

der Schabeklinge, die ihn so glatt macht, das später ein schöner Goldschnitt entsteht. Vom Buch selbst wird dadurch nur unmerklich etwas fortgeschabt.

BÜCHERFREUND: Ist ein Goldschnitt eine sehr schwierige Sache?

MEISTER: Und ob! Der Schnitt muß sehr sorgfältig vorbereitet werden, muß geschabt und gekleistert sein, damit eine spiegelglatte Schnittfläche entsteht. Besonders schwer ist das beim Hohlchnitt, nämlich beim Vorderschnitt, der durch die Rundung des Buchrückens nach innen gebuchtet ist. Eine Kunst für sich ist das Zurechtmachen des Goldes. Das ist ein ganz, ganz dünnes Blattgold, von dem jedes Blatt einzeln zwischen den Seiten eines Heftchens aus Seidenpapier liegt. Das Blattgold muß sorgfältig herausgenommen und auf ein mit Kreide bestrichenes Lederkissen gelegt werden, damit es sich leicht wieder herunternehmen läßt. Dann wird es mit einem besonderen Goldmesser zurechtgeschnitten und mit einem Auftragapparat auf den Schnitt gelegt, der vorher mit Eiweiß bestrichen ist. Das Eiweiß läßt man dann unter dem Gold ablaufen. Passen Sie auf! So! Ich halte die Handpresse schräg in der Luft, das Eiweiß tropft auf die Erde und nimmt auch nicht ein Stückchen des Blattgoldes mit sich. Nun muß das Buch mehrere Stunden in der Presse stehen, aber nicht zu lange, damit das Eiweiß nicht vollständig ausgetrocknet ist. Dann wird das Gold angerieben. Auf den Schnitt wird ein außen mit Wachs bestrichenes weisses Papier gelegt und darüber der aus Achat bestehende Glättzahn bewegt. Danach wird das Papier weggenommen, und der Glättzahn auf dem Schnitt hin und her geführt, um dessen Glanz zu erzielen.

MEISTER: Nicht unbedingt. Wenn man mit dem Glättzahn nicht direkt auf dem Schnitt arbeitet, sondern bewachstes Papier zwischen legt, bleibt das Gold matt.

BÜCHERFREUND: Ich glaube, ich werde meist matte Goldschnitte vorziehen. Dann werde ich mir sagen können, wenn ich diese Schnitte betrachte: Es ist auch manches Gold, was nicht glänzt.

hat, kommt dieses zu einer ungestörten Geltung.

MEISTER: Wie Sie wollen. Und zur besseren Haltbarkeit der Deckecken bringe ich Ihnen wie bei dem Pappband unsichtbare Pergamentecken an. Was wünschen Sie für ein Bezug- und Vorsatzpapier für dieses Buch?

BÜCHERFREUND: Weil es sich hier um ein wissenschaftliches und um ein Nachschlagewerk handelt, wollen wir ein festes einfarbiges Büttenpapier nehmen. Als Vorsatz und Bezug das gleiche. Sie werden schon ein passendes finden. Entweder heller oder dunkler als das Leder; wir wollen ein schönes braunes Ziegenleder wählen.

Und den Schnitt machen Sie doch bitte in diesem Falle in genau der gleichen Farbe wie das Einbandpapier. Aber da fällt mir noch etwas ein. Mein Exemplar hat schon einen sehr schmalen Papierrand. Und wenn Sie es noch beschneiden, wird dieser noch kleiner und sieht häßlich aus. Aber unbeschnitten möchte ich es doch auch nicht lassen, wie helfen wir uns also aus diesem Dilemma?

MEISTER: Nichts einfacher als das. Ich mache Ihnen einen ebarbierten Schnitt an das Buch.

BÜCHERFREUND: Richtig, den „tranche ebarbee“. Daß mir der auch nicht gleich einfiel!

MEISTER: Beim ebarbierten Schnitt werden die Bogen nicht auf einmal auf der Beschneidemaschine, sondern einzeln auf der Pappschere so knapp beschnitten, dass nur das Ungleichmäßige fortgenommen wird. So entsteht ein egalere, aber kein glatter Bogenrand, an dem man natürlich weder Farbschnitt noch Goldschnitt anbringen kann. Ein französischer Buchbinder hat sehr richtig gesagt, daß das Ebarbieren darin besteht, die Ränder der Bogen gleichmäßiger zu gestalten, ohne dabei das Format des Buches zu beeinträchtigen. Das Ebarbieren macht aber erklärlicherweise ganz besondere Mühe, weil jeder Bogen, bevor er auf die Pappschere kommt, auch

noch mit einem scharfen Messer aufgeschnitten wird. Auch muß man genau feststellen, wieviel oder besser wie wenig abzuschneiden ist, damit vom Papierrand so gut wie nichts verloren geht.

BÜCHERFREUND: Ich glaube, ich werde den „tranche ebarbee“ für die Mehrzahl meiner wertvolleren Bücher wählen.

MEISTER: Ich möchte Ihnen aber doch raten, bei Büchern, wo man vom oberen Papierrand ein wenig mehr als durch das Ebarbieren abschneiden kann, oben einen farbigen oder einen Goldschnitt anbringen zu lassen. Auch bei einfachen Einbänden, die man ringsherum beschneidet, färbt man oft nur den oberen Schnitt. Das hat, wie Sie sich denken können, darin seinen Grund, daß im Bücher-schrank der obere Schnitt am leichtesten dem Verstauben ausgesetzt ist. Der Farb- oder Goldschnitt schützt ihn vor dem Schmutzigwerden.

BÜCHERFREUND: Was wäre jetzt noch zu besprechen? Ja, das wollte ich noch sagen. Ich will für meine Halbfranzbände keine reichen Verzierungen haben. Mir genügt der in Gold gedruckte Titel.

MEISTER: Vielleicht wollen Sie noch Goldlinien an die erhabenen Bünde?

BÜCHERFREUND: Am liebsten nicht. Mir gefallen die erhabenen Bünde sehr gut, und ich halte es nicht für nötig, die schöne Wirkung noch zu unterstreichen. Bei manchen Halbfranzbänden, so bei besonders großen und starken, können Sie mir vielleicht an Kopf und Schwanz des Rückens eine leichte Verzierung anbringen.

MEISTER: Wollen Sie auf das Leder des Deckels, da wo es an das Bezugpapier grenzt, eine Goldlinie haben?

BÜCHERFREUND: Das müßte man von Fall zu Fall entscheiden. Heben sich Papier und Leder gut voneinander ab, dann erscheint mir die Goldlinie nicht nötig. Anderenfalls habe ich nichts dagegen.

MEISTER: Wie soll ich es bei Ihren späteren Halbfranzbänden mit Bezug- und Vorsatzpapier halten? Wollen Sie immer gleiche Papiere haben?

BÜCHERFREUND: Ich habe mir das zu Hause reiflich überlegt. Den Vorzug möchte ich gleichem Bezug- und Vorsatzpapier beim Halbfranz nicht unbedingt geben. Ich liebe an meinen Büchern die Abwechslung, wenn sie nur nicht kunterbunt wirken. So finde ich als Vorsatz eines Buches mit bunt gemustertem Bezugpapier ein dazu passendes einfarbiges sehr schön. Jetzt glaube ich, wären wir uns im Grunde über den Halbfranzband einig.

Hier habe ich noch ein paar Bände „Eckermanns Gespräche“, die ich gern in Halbpergament gebunden haben möchte. Natürlich auch ohne sichtbare Pergamentecken. Als Bezug bitte ich Sie, einmal ein schönes grünes Buchbinderleinen zu nehmen. Ich kann mir vorstellen, daß dies sehr gut wirken wird. Natürlich nehmen Sie weißes Kalbpergament. Übrigens will ich später einmal noch eine andere Ausgabe desselben Werkes in genau den gleichen Einband binden lassen. Muß ich Ihnen zu diesem Zweck die jetzt gebundene Ausgabe dann wieder mitbringen?

MEISTER: Das ist vollständig unnötig. Ich schneide mir für jeden besseren Einband, den ich herstelle, ein Stück Papier genau in der Größe des Deckels zurecht, und darauf vermerke ich alles, was mich instandsetzt, solchen Einband wieder herzustellen.

BÜCHERFREUND: Das ist sehr vernünftig. Also auf Wiedersehen, bis morgen!(Wie der Bücherfreund hinausgehen will, fängt der Meister zu arbeiten an. Der Bücherfreund kehrt schnell um und sagt): Was machen Sie denn da um Himmels willen, Meister? Sie bearbeiten ja den Buchschnitt mit einem Instrument, als ob ein Tischler ein Brett hobelt! Schadet das denn dem Buch nichts?

MEISTER: Im Gegenteil, es soll ihm nützen. Ich habe hier das Buch fest in die Handpresse gesetzt und bearbeite den Schnitt jetzt mit

MEISTER: Vielleicht in vier Wochen.

BÜCHERFREUND: Was? Dauert die Arbeit solange?

MEISTER: Das gewiß nicht. Aber ein Einband will nicht nur gearbeitet sein, der braucht auch seine Zeit, um sozusagen auszureifen. Ich habe Ihnen verschiedentlich erzählt, daß nach einer Reihe von Arbeiten das Buch zum Trocknen längere Zeit in der Handpresse stehen muß. So vergeht ein Tag um den andern. Die Pappdeckel müssen richtig ausgetrocknet sein, und wenn der Einband fertig ist, darf er auch nicht gleich geliefert werden, sondern muß mehrere Tage beschwert ruhen. Sonst werfen sich, wie man sagt, die Deckel. Wenn ich Sie also warten lasse, dann geschieht dies nur, um Ihnen gute Einbände zu liefern.

BÜCHERFREUND: Ich will Sie gewiß nicht drängen. Aber bedenken Sie, mit welcher Spannung ich meinen Einbänden entgegen sehe. Mir ist jeder Einband, den ich aus dem Papier wickle, wie die Enthüllung eines Denkmals.

FREITAG: GESPRÄCH VOM GANZLEDER BAND.

BÜCHERFREUND: Meister, ich bin glücklich! Sehen Sie, was ich hier habe! Die Erstausgabe von Heines „Buch der Lieder“. Die habe ich gestern am Bücherwagen gefunden. Und wissen Sie, was ich dafür bezahlt habe? Zwei Mark fünfzig! Der Mann hatte keine Ahnung vom Wert des Buches. Ich muß offen sagen, ebenso wie der Besitz des Buches, freut mich der lächerliche Preis, den ich dafür bezahlt habe. So sind wir Bücherfreunde nun einmal. Dafür will ich mir aber auch einen Ganzlederband leisten. Aber an diesem Buch muß alles so bleiben, wie es ist. Kein Beschneiden und nicht einmal ebarbieren. Und die Umschläge müssen natürlich beide erhalten bleiben und mitgebunden werden. Ich bitte Sie auch den Papierrücken des Umschlags mitzubinden.

MEISTER: Selbstverständlich! Hier ist ja das Mitbinden der Umschläge auch angebracht, bei dem Seltenheitswert des Buches, ebenso wie bei Büchern mit künstlerischen Umschlägen. Ich finde es aber überflüssig, wenn man bei allen Büchern, ob schöner Umschlag oder nicht, die Broschurumschläge einbindet, wie dies die französischen Bücherfreunde wünschen.

BÜCHERFREUND: Da haben Sie ganz recht. Und weil es sich hier um ein kostbares Buch handelt, wollen wir auch die alte Bindeart mit echten Bündeln wählen. Und wir wollen auch bei diesem Einband wie bei allen besseren das Kapital mit der Hand umnähen und keine bunten, schmalen Streifen daran kleben.

MEISTER: Sie meinen handumstochenes Kapital. Nur wenig Buchbinder wissen, wie das entstanden ist. Ich stelle es mir so vor: die alten Buchbinder hefteten, indem je ein Heftbindfaden auch an die Enden des Buchrückens gelegt wurde. Durch die Herumführung des Heftzwirns um diesen Bindfaden entstand das handumstochene Kapital.

BÜCHERFREUND: Ich entsinne mich, das auch bei neueren Bü-

chern gesehen zu haben. Auf einer Ausstellung sah ich solche Einbände von Cobden Sanderson, dem bekannten englischen Buchkunstreformator, der aus einem Rechtsanwalt ein Buchbinder wurde. Er hat eine wundervolle Hymne auf das „schöne Buch“ geschrieben. Aber wie fertigen Sie heute Ihr handumstochenes Kapital an?

MEISTER: Es gibt da verschiedene Arten. Ich will Ihnen kurz die am meisten angewandte beschreiben. Aus Schrenz oder Pergament schneide ich mir einen Streifen, der etwas weniger breit ist als die Dicke des Deckels. Den verbinde ich mit einem doppelten Schirtingstreifen so, daß die Erhöhung des Kapitalbandes entsteht. Das Ganze klebe ich dann an den Buchrücken an, und wenn es trocken ist, umwickle ich es mit verschiedenfarbigen Seidenfäden. Da kann eine Farbe des Seidenfadens dem Leder, die andere dem Schnitt gleich sein. Das Umwickeln, das mehr ein Umnähen ist, erfordert viel Arbeit und muß wechselweise mit den einzelnen Seidenfäden, von denen jeder doppelt in einer Nähnaedel steckt, ausgeführt werden.

BÜCHERFREUND: Ich finde handumstochenes Kapital stets sehr reizvoll. Wird dieser Einband sehr teuer werden?

MEISTER: Sie wissen ja, mein Herr, daß alle Ledersorten heute riesig im Preise gestiegen sind. Und dann dürfen Sie nicht vergessen, daß die Verbindung des Buchblocks mit dem Leder wohl die mühsamste Buchbinderarbeit ist. Wie sorgfältig muß das Leder an seinen Kanten geschärft werden! Wie wichtig ist es, daß es an dem Teil, der den Rücken bildet, vorsichtig dünner geschabt wird! Es ist auch nicht einfach, das Leder mit dem Buch in Verbindung zu bringen, denn es ist dick mit Kleister angeschmiert und so ganz weich geworden. Wir müssen deshalb bei genarbtem Leder sehr darauf achten, daß die Narben bei der Arbeit nicht herausgezogen werden. Und schließlich muß auch das Leder so scharf um die Deckelkanten herumgezogen werden, daß diese glatt und ebenmäßig aussehen.

Die Deckelkante, die durch die Breite des Deckels gebildet ist, nennen wir die Stehkante. Was wünschen Sie als Vorsatzpapier für Ihren Heine? Man kann einfarbiges oder buntes nehmen, und bei Ganzlederbänden macht man das Vorsatz oft aus Seide.

BÜCHERFREUND: Keine Seide! Nehmen Sie bitte für diesen Einband ein Büttenpapier in der vergilbten Farbe des Textpapiers. Warum soll das Vorsatzpapier beim Ganzlederband nicht auch einmal schlicht sein? Und Büttenpapier, als das edelste Papier, entspricht auch dem vornehmsten Einbandstoff. Und dann bitte ich noch, mehrere Seiten Vorsatz vor das Buch zu legen, wie ich es bei Lederbänden sah.

MEISTER: Sie meinen das englische Vorsatz, das aus einer Lage von zwei Doppelblättern besteht. Wie soll ich nun den Einband verzieren?

BÜCHERFREUND: Wollen wir nicht morgen darüber noch sprechen? Für heute bitte ich Sie nur noch, mir diese schöne Ausgabe der „Göttlichen Komödie“ in weißes Kalbpergament zu binden. Zu einem italienischen Buch sollte man immer Pergament nehmen. Lassen wir das Pergament wirken, bringen wir keinerlei Verzierung an, nur auf dem Rücken den Titel in schmaler Antiqua.

MEISTER: Wenn ich mir einen Vorschlag erlauben darf, fertige ich diesen Pergamentband mit umgeschlagenen Kanten an, wie Sie dies gewiss von alten Pergamentbüchern her kennen. Das Pergament ist dabei breiter als der Deckel und legt sich an den Buchschnitt an, diesen so gewissermaßen schützend. Und wenn Sie einen pergamentgerechten Einband haben wollen, hefte ich das Buch anstatt auf Bindfaden auf Pergamentstreifen, und diese ziehe ich durch Pergament, daß sie ein wenig sichtbar werden.

BÜCHERFREUND: Das wird ein schöner Einband! Ich freue mich darauf; wann werden meine Bücher fertig sein?